

Rezension

Bau, Matthias, Benjamin Eisenberg, Sven Ender, Beatrix Fehse, Ilka Fladung, Lea Hoffmann, Thomas M. Kania & Ulrich Schmitz. 2022. *Vergessene Klassiker der Sprachwissenschaft? Zur Einführung und Erinnerung*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. 312 S., € 29,90, ISBN 978-3-95832-278-3.

Besprochen von **Maximilian Krug**, Universität Duisburg-Essen, Institut für Kommunikationswissenschaft, Universitätsstraße 12, 45141 Essen, E-Mail: maximilian.krug@uni-due.de

<https://doi.org/10.1515/zfal-2023-2005>

Die Autor:innen legen ein gemeinschaftliches Werk vor, das als Plädoyer gegen das Vergessen und für das (Wieder-)Lesen von Klassikern der Sprachwissenschaft angelegt ist. Zu den als vergessen deklarierten Klassikern zählen hier Vertreter wie Wilhelm von Humboldt und Gerold Ungeheuer, die durchaus als aktuell nur mäßig rezipiert gelten können, aber auch Ferdinand de Saussure und Ludwig Wittgenstein, die anhaltende Popularität genießen. Besonders letztgenannte Autoren kann man nun doch wahrlich nicht als vergessen bezeichnen, möchte man den Autor:innen des Buches vor dem Lesen desselben vorwerfen. Wie kommen die Autor:innen also darauf, Ferdinand de Saussure und andere zu den „Vergessenen“ zu zählen?

Der Clou der vorliegenden Anthologie ist, dass die Autor:innen sich einer solchen möglichen innerlichen Widerstandshandlung der Lesenden bewusst zu sein scheinen und die Beantwortung dieser schon im Titel suggerierten Frage explizit in den Vordergrund stellen. Tatsächlich findet sich bereits auf der ersten Seite eine Antwort: Als vergessen gelten die in der Anthologie aufgeführten Autoren, weil ihre Konzepte und Termini entweder ohne Verweise auf sie in der aktuellen Forschung verwendet werden, ihr Schaffen auf Bruchteile ihres Werkes beschränkt wird oder sie für Ideen bekannt sind, die sie in der Form nie formuliert haben. Diese Diskrepanzen aufzulösen und für ein Studium der Originalquellen zu werben, ist das Ziel des vorliegenden Buches.

Das erreicht das Werk mittels zweier Techniken, die auch schon im Untertitel aufgeführt sind: Einführen und Erinnern. Jedes Kapitel ist einem der „Vergessenen“ gewidmet und besteht aus knappen, meist nur eine Seite umfassenden biographischen Angaben, auf die eine Beschreibung der Relevanz des jeweiligen Autors für die Sprachwissenschaft folgt. Besonders positiv hervorzuheben ist die in allen Fällen gut gelungene Verortung des Werks in der linguistischen Fachgeschichte und eine explizite Aufbereitung von zentralen Termini und Konzepten des jeweiligen „Vergessenen“. Den Abschluss eines jeden Kapitels machen je nach Länge ein bis drei Auszüge aus den Originalquellen. Auf diese Weise gelingt der eigentlich un-

möglich scheinende Spagat zwischen fachlich geleitetem Einführen einerseits und freiem Entdecken andererseits.

Die Präsentation der insgesamt neun vergessenen Klassiker erfolgt chronologisch, geordnet entlang ihrer biographischen Kennziffern. Diese Anordnung – eindrucksvoll illustriert anhand der Abbildung auf Seite 14 – vermittelt einen spannenden Einblick in die Entwicklung der Linguistik. Sie beginnt schon früh im 18. Jhd. mit dem Schaffen von Wilhelm von Humboldt (1767–1835), nimmt dann mit Charles S. Peirce (1839–1914), Hermann Paul (1846–1921) und Ferdinand de Saussure (1857–1913) im Verlauf des 19. Jhd. Fahrt auf und reicht mit Karl Bühler (1879–1963), Ludwig Wittgenstein (1889–1951), Roman Jakobson (1896–1982), Alfred Schütz (1899–1959) sowie schließlich Gerold Ungeheuer (1930–1982) bis ins 20. Jhd. hinein. Diese Systematik legt bereits nahe, was sich bei der Lektüre der Anthologie bestätigt: Dass mehrere der Autoren aufeinander aufbauen und viele der vergessenen Ideen gut miteinander harmonieren. Aus diesem Grund sei interessierten Lesenden die chronologische Rezeption des Buches ausdrücklich ans Herz gelegt.

Die Lektüre offenbart in diesem Zuge auch, unter welchen Bedingungen Klassiker in Vergessenheit geraten können. So wird für Wilhelm von Humboldt rezeptionsgeschichtlich seine strahlende Reputation selbst zum Verhängnis. Er wird „in einen derart unerreichbaren Klassiker-Olymp erhoben, dass man sich um die Mühe gründlicher Auseinandersetzungen mit [seinen] Leistungen und Werken herum-schwindeln kann“ (S. 17). Stattdessen scheint es einfacher, sich auf Sekundärliteratur zu beziehen – und sich (blind) auf die dort präsentierten Interpretationen der Originalquellen zu verlassen. Dass diese akademischen Abkürzungen auch falsche bzw. ungenaue Konzeptwiedergaben tradieren können, legen die Autor:innen der Anthologie immer wieder in ihrer akribischen Literaturarbeit offen. Dies kann im extremen Fall von Ferdinand de Saussure sogar dazu führen, dass nicht die eigenen Ideen des Linguisten intensive Rezeption erfahren, sondern die von seinen Mitarbeitern zusammengetragenen und teilweise geglätteten Vorlesungsmitschriften der de Saussure'schen Studierenden. Dass das zwar unter seinem Namen aber letztendlich nicht von ihm stammende Werk *Cours de linguistique générale* (1916) Berühmtheit erlangt, seine eigenen Schriften aber in Vergessenheit geraten, beschreiben die Autor:innen als Divergenz zwischen einem fiktiven und einem authentischen de Saussure. Diese Divergenz aufzulösen, kann nur mit einem Blick in die Originalquellen gelingen. Dafür werden in der Anthologie neben Auszügen aus publizierten Schriften auch Briefe oder im Falle de Saussures auch Notizen präsentiert, die so aufbereitet sind, dass sie neben Editierungen auch Wortlaute im Original beinhalten. Auf diese Weise wird ein Einblick in die Denkprozesse des jeweiligen Autors möglich und die eigene intensive Auseinandersetzung der Lesenden mit dem Text gefördert, ohne dass selbst anstrengende Archivarbeit geleistet werden müsste.

Andere Gründe dafür, dass die Arbeit eines Autors auf teilweise einzelne Begriffe reduziert wird, liegen wie bei beispielsweise Charles S. Peirce im schieren Umfang des Werks (über 100.000 Manuskriptseiten). So ist es nicht zu verdenken, dass sich nachfolgende Forschende auf einfache, dafür handhabbare Termini stützen und dafür den ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisschatz opfern. Die Folge ist, dass eigentlich schon beschriebene Zusammenhänge oder Konzepte ständig neu er- bzw. gefunden werden, was dem Prinzip der Wissenschaft im Grunde zuwiderläuft. Bei Peirce wie auch bei Ludwig Wittgenstein kommt hinzu, dass Positionen bzw. Theorien im Verlauf des Lebens weiterentwickelt und nicht selten in späteren Schriften gänzlich oder teilweise verworfen werden. Wenn sich Forschende also lediglich auf frühe bzw. als einschlägig bekannte Literatur beziehen, laufen sie Gefahr, ebensolche Positionswechsel zu verpassen.

Die Lektüre der Anthologie macht darüber hinaus deutlich, dass auch biographische bzw. historische Umstände ein Vergessen begünstigen können. So verdiente Alfred Schütz sein Geld als Bankkaufmann und wurde durch die Ausbreitung des Nationalsozialismus zur Emigration gezwungen – was beides seine wissenschaftliche Arbeit verlangsamte und die Rezeption in Deutschland hemmte. Diese erzwungene Emigration in die USA teilt Schütz mit Karl Bühler, auf den Gerold Ungeheuer aufbaut. Anders als Bühler, der häufig auf sein Organon-Modell reduziert wird, verhindert Ungeheuers vorzeitiger Tod den Abschluss seiner Kommunikationstheorie und somit eine breite Rezeption seiner Ideen.

Insgesamt liefert die Anthologie eine überzeugende Auswahl vergessener Klassiker, die sich in die zwei Gruppen ‚bekannte Namen mit vergessenen Inhalten‘ sowie ‚in der Linguistik vernachlässigte Autoren‘ einordnen lassen. Besonders diese zweite Gruppe zeigt deutlich, dass die Linguistik ihr großes Potential an Klassikern noch nicht gänzlich ausgeschöpft hat. Denn Alfred Schütz wird zwar in der Linguistik kaum, dafür in der Soziologie breit rezipiert, Ludwig Wittgenstein ist aus der Philosophie kaum wegzudenken und Roman Jakobson wird insbesondere in der Literaturwissenschaft herangezogen. Einzig Gerold Ungeheuer scheint sowohl von der Linguistik als auch der Kommunikationswissenschaft wirklich vergessen worden zu sein. Aus diesem Grund ist es etwas schade, dass gerade sein Einführungskapitel am kürzesten ausfällt. Dieses kleine Manko fällt allerdings kaum ins Gewicht, denn das ausgewiesene Ziel dieser Anthologie ist vielmehr einen Start- bzw. Ausgangspunkt für die eigene Beschäftigung mit den vorgestellten Klassikern zu liefern und eben nicht – und das grenzt sie von anderen Sammelbänden mit vergleichbarem Schwerpunkt ab – eine weitere Sammlung mit Sekundärliteratur zu bieten.

Aus diesem Grund ist dieses Buch tatsächlich für die drei im Vorwort genannten Zielgruppen geeignet. Studierenden, die ausgehend von Einführungsveranstaltungen in der Linguistik einen Zugang zu sprachwissenschaftlichen Klassikern suchen, bietet das Buch eine Orientierung und einen sehr gut lesbaren Einstieg in die

Welt der linguistischen Originalquellen. Dozierenden, die in ihrer universitären Lehre Studierende in ebenjene Welt einführen wollen, wird hier eine sich durch akribische Literaturlarbeit auszeichnende Ressource an die Hand gegeben, die aufgrund der Kapitellängen und -anzahl seminarbegleitend eingesetzt werden kann. Schließlich eignet sich das Werk ganz hervorragend für Linguist:innen, die ein Grundverständnis der zentralen Begriffe mitbringen, aber bislang noch nicht die Gelegenheit hatten, sich intensiv mit den Originalquellen auseinander zu setzen. In diesem Zusammenhang sei die Anthologie besonders Linguist:innen ans Herz gelegt, die vor allem sprachgebrauchsbasierte Forschung betreiben und die – und hier nehme ich mich keinesfalls aus – de Saussure & Co. (bisher noch) nicht zu den gebrauchsbasierten und kontextbezogenen Ansätzen gezählt haben.

Am Ende der Lektüre offenbart sich zweierlei: Erstens zeigt sich ein großer Nachholbedarf innerhalb der sprachwissenschaftlichen Gemeinschaft, sowohl was das Wiederentdecken der Klassiker als auch die in der Schlussbemerkung (S. 305f.) skizzierten hochspannenden Verknüpfungen zwischen Termini und Konzepten jener Forscher auf dem Klassiker-Olymp anbelangt. Zweitens wird das eklatante Fehlen von Linguistinnen als vergessene Klassiker der Sprachwissenschaft erkennbar. Wer weiß, welche Schätze der Sprachwissenschaft noch unter dem Schleier des Vergessens verborgen liegen und nur darauf warten, wiederentdeckt zu werden.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.1515/zfal-2023-2005

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240301-155721-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.